

I. Interkulturalität als gesellschaftliche und theologische Tatsache und Herausforderung

Erfahrung der Pluralisierung ist allgegenwärtig. Aber Ausweichen im Alltag ist möglich.

Handlungs- und Sprachfähigkeit!

Kirche kann nur Autorität gewinnen, wenn sie Differenzen nicht ausweicht und nicht sofort mit Normierungen antwortet.

Ressentiment: Selbstdefinition durch Fremddenuzation.

NT Gleichnis, wo Männer in den Tempel gehen, Lk 18,10, ein Pharisäer und Zöllner: Stärke des Pharisäers hängt von der Schwäche des Zöllners, Ehebrechers, ... ab. Zöllner betet „Gott, sei mir armer Sünder gnädig“.

Jesus: „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt. Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht“.

→ Stärken des Anderen suchen. In der Begegnung, die das Ressentiment überwindet, steckt Perspektive.

Basics des Dialogs klären, was sind Grundsätze.

Manchmal passiert es: Katholischer Kindergarten. Muslime schicken Kinder lieber in den katholischen Kindergarten als wohin, wo gar keine Religion Platz hat. → Braucht neue Inhalte im Kindergarten. Gottesdienste und Gebetshäuser bieten Anlass zur Erklärung der konkreten Religion – gemeinsame Sinn- und Bedeutungsebenen werden klar.

Frankfurt St. Georgen: Kirchenführer für Muslime.

Internet: Deutsche Bischofskonferenz – Muslime fragen Christen; Welt-online: Wissenstest Islam.

Etablierung von Jugendkirchen: Fragen über Sinn und Bedeutung von Symbolen und zentralen Glaubensinhalten.

Kirchenraum produziert Fragen.

Nostrae aetate 1 – Menschen suchen Antworten auf ähnliche Fragen.

1.1. Von der Utopie zur Heterotopie – Orte der Begegnung und des Dialogs

Vielschichtigkeit der Herausforderungen.

Heterotopien sind reale Orte: Bsp. Iman kondoliert dem katholischen Priester bei Tod des Papstes.

Utopien sind Nicht-Orte, beziehen sich auf Zukunft, sind nicht real, manchmal Fiktionen.

Heterotopien sind echte Alternativen, setzen an ganz konkreten Punkten ein, was in best. Diskursen im Modus von Ausschließung schon vorhanden ist.

Foucault: Friedhof ist Heterotopie, weil er uns Lebende mit dem Tod konfrontiert. Krankenhaus, Bordell, Beichtstuhl, Bibel, das leere Grab, Schlaf (Adam, Josef, Jünger in Getsemane, ...) → neue Ordnung wird an diesen Punkten eingeführt.

Foucault: Beschäftigung mit Ausschließungen. F. glaubt nicht mehr ans Subjekt, Diff. Subjekt ↔ Sujet.

Rede 1967 „Andere Räume“: Idee Heterotopie – Wir leben in einer Epoche des Raumes, des Simultanen, des Nahen und Fernen. Welt erfährt sich als Netz. 2 Arten von Räumen: heterotopisch und utopisch.

Heterotopien gibt es wirklich. Utopien gibt es als Versprechung/Verheißung (Politiker, ...) und als Warnungen (Orwell 1984) → Szenarienbeschreibung.

Heterotopien legen Blick auf Facetten frei, die bisher nicht gesehen wurden.

Potential, sich auf Räume in der Gesellschaft zu beziehen – Offenlegung der Ordnung der Dinge dort, Neutralisierung, außer Kraft setzen. Tabus, Schranken und Normen zur Sprache bringen.

Es gibt keine Kultur ohne Heterotopien. Konstante jd. Menschlichen Gruppe. Jd. Kultur baut einen Diskursraum auf.

Krisenheterotopie: Individuen vorbehalten, die sich in Krise befinden Bsp. Pubertät, Frauen im Wochenbett, menstruierende Frauen. Immer schwieriger ausfindig zu machen. Archaische Kulturen.

Abweichungsheterotopien: Gefängnisse, psych. Kliniken, Erholungsheime, Altersheime, ...

1.2. Zeichen der Zeit – Prüfsteine der Pastoral

2 VL fehlen

25.3.10

1.5. Migration und Religion

Fremdheit der Anderen wird als Provokation wahrgenommen. Vor aller Beurteilung Einlassen auf die Sachverhalte.

Kirchenführer für Muslime. Beschäftigung mit dem lebendigem Gegenüber macht das Fremde zu einem Dialog. Der Andere erhält die Chance sich selber zur Sprache zu bringen. Dialog passiert auf Augenhöhe. Heilsmöglichkeit ausserhalb der Kirche gilt auch für alle, die nach ihrem Gewissen leben.

Begriff der Migration: war bis vor kurzem Wort für Wanderung von Zugvögeln.
Migrare: weggehen an einen anderen Ort, um dort zu leben

Migration ist immer ein prekäres Unternehmen. Doch auch mit Aufstiegsperspektiven verknüpft. Bedeutet aber nicht, dass die Perspektive auch eintrifft, oft sozialer Abstieg.
Erfahrungen von Auf- und Abstieg. → Auch Erfahrung von Priestern aus anderen Kontinenten.

Migration war im Zusammenhang mit Religion immer schon Thema. Mose, Mohammed, Dalai Lama.
Volumen der Geldüberweisung von Arbeitsmigrat_innen ist höher als die Entwicklungshilfe.

Neue religiöse Vielfalt in unseren Kontexten:

V.a. Die katholische Kirche hat profitiert. In D 2,7 Mio. röm.kath. Christ_innen ausländ. Herkunft.
Judentum ist seit Jahrhunderten ansässig, steigend durch Zuwanderung aus Osteuropa.
Islam ist fast nur Zuwanderungsreligion.
Kleine Gruppierungen von Buddhisten und Hinduisten.

→ Veränderung der relig. Landschaft. Kath. Kirche hat sich schwach verändert, organisiert in eigenen Gemeinden. Islam als Aufstiegsreligion.
Interrelig. Dialog hat gesamtgesellschaftliche Dimension.
Religiöse Aspekte in öffentlichen Debatten → Religion ist nichts Privates.
Manche Christ_innen sind beeindruckt über die öffentliche Präsenz von Muslim_innen.

Integration ist

- kein Fertigprodukt
- erfordert Beziehungsarbeit
- ist ein Bewusstseinsprozess
- eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe
- keine Einbahnstrasse ≠ Assimilation
- Gegenbegriff zu ethnisch-kulturellen Parzellierung
- braucht eine kulturelle Klimawande, in der Religionen zu Integrationsbrücken werden können
- gelingt nur, wenn sie einen einladenden Charakter hat und von einer Einladungskultur geprägt ist

Integrationspolitische Defizite führen dazu, dass Religionsgemeinschaften Orte der Ersatzintegration werden.

1.6. Interkulturelle Theologie

Was sind überhaupt Kulturen?

Kulturen basieren auf Beziehungen zwischen Menschen, die sich oft auch in Symbolen zum Ausdruck bringen. Bedeutungsgewebe ist Kultur.

Dimensionen der Kultur

- Kultur beinhaltet Werten und Urteilen, Zusammenfassung aller Werte oder Leitwerte
- Kultur ist durch die Dimension der kollektiven Identifikation gezeichnet
- Das Eigene der Kultur existiert meist im Verborgenen – erst in der Auseinandersetzung mit anderen Kulturen wird das Eigene wahrgenommen.
- Kulturen erfahren sich erst in der Gegenseitigkeit, in der Begegnung und Gegnerschaft zu anderen. Beinhaltet das Erwidern, Austauschen. Internet ist überall, aber unterschiedlicher Umgang damit.
- Kultur ist von Bestimmung und Bestimmt werden geprägt. Kulturen als kollektiv verfestigte können den reflexiven Schritt aus sich heraus machen. Internet für die eigene Kultur nutzen ohne die US-amerikanische Kultur zu übernehmen.

Je mehr sie im hiesigen Arbeitsleben Fuß fassen;
 Je mehr der Weg zurück versperrt ist oder sich nicht mehr lohnt;
 Je kleiner die landsmannschaftliche Gruppe, mit der sie im aufnehmenden Land verknüpft sind;
 Je mehr solche Gruppen unterschiedlicher Herkunft nebeneinander bestehen;
 Je länger die Einwander_innen bleiben, hier ihre zweite Heimat bilden;
 Je weniger unterschiedlich und gegensätzlich die Kulturen sind
 --- desto wahrscheinlicher ist es, dass diese Einwander_innen und ihre Kinder und Kinderkinder zu Träger_innen der aufnehmenden Kultur werden.
 Sonst: Sammlung in Ersatzintegrationsorten.

15.4.10

Kultur erfasst immer nur Teilstücke, die von anderer Kultur in Anspruch genommen werden können. Kultur sind immer im Wandel, weil sie in Interaktionen miteinander stehen. Kulturen sind in sich selber sehr vielfältig: Subkulturen in Kulturen. Trotz aller Vermischungen lassen sich kulturelle Identitäten herauskristallisieren.

Religionen und Kulturen sind wechselseitig aufeinander bezogen und durchdringen einander.

Beispiel aus Diözese Limburg: Gäste aus dem Ausland beobachteten Alltagsleben in Gemeinden, v.a. Fragen. „Jesus ist auch nicht im Raum gesessen und hat gesagt, wer Zeit hat, kann vorbeikommen“.

1.7. Vom Zurücklassen alter Fixierungen und Aufbruch zu neuen Orten

Zeichen der Zeit identifizieren und damit umgehen.

Kirche hat Verantwortung als Brückenbauerin. Autorität, aber es sind fragile Zusammenhänge vgl. Regensburger Vorlesung des Papstes.

→ Kirche muss sich in fragile Zusammenhänge und an prekäre Orte begeben → diese als Voraussetzungen der Pastoral verstehen.

Melchior Cano (1509 – 1516, Spanien): Pluralität von Orten, die die Theologie herausfordern – Theologie kann dort zu Autorität werden, wenn sie sich dort hin begibt und einklinkt.

Loci proprii

- die kanonischen Bücher der HI. Schrift
- die Überöpfung Christi und der Apostel
- die Gesamtkirche
- die Konzilien
- die röm. Kirchenführer
- die Kirchenväter
- die Theologen

Loci alieni

- die Vernunft
- die Philosophie
- die Geschichte

→ Theologie, die sich nicht in menschliche Geschichte hinein begibt, ist nicht in der Lage sich auf aktuelle

Fragen zu beziehen und diese zu lösen.

Wenn der Glaube von der Zeit getrennt wird, bleibt alles intern. → Gaudium et spes.

Wer oder was hat Autorität? Auctoritas

- Bezogen auf Intelektualität, das Wissen: Kompetenz
- Bezogen auf die Entscheidungskraft, den Willen etwas zu tun
- Bezogen auf das Durchsetzungsvermögen: Handeln

→ so wird Auctoritas zu etwas Objektiven, über die man sprechen kann.

Kann es haben, kann sie verlieren, kann sie erwerben. Unterschied zur Protestas.

Autorität ist zur Korrektur von Macht geeignet.

Im Kontext Kirche braucht es Autorität. → Kreativer Umgang mit Themen. Es verändert sich etwas im Beziehungsgeflecht.

Artikel zur Loci-Theologie im Ordner.

22.4.10

Bsp. Rücktritt Mixa für Autorität.

1.8. Der Ort als Problem und Herausforderung des interkulturellen Dialogs

Veränderung der Religionsstruktur in der Bevölkerung in den grossen Städten.

Größte Gruppe nach ChristInnen sind die Konfessionslosen.

Unter den Migrant_innen sind die Muslime die größte Gruppe.

Veränderung in jedem Stadtviertel, aber Differenzen nach Viertel.

Rückgang hat etwas mit Städteplanung zu tun: Unattraktive Wohnviertel können sich Migrant_innen leisten.

Geblieden sind in sich veränderten Wohnvierteln meist die Alten.

Viele Katholik_innen anderer Muttersprache – muttersprachliche Gemeinden → Parallelstruktur!

Alle Gemeinden sind betroffen von Interkulturalität! Aber sie tun so als ob noch immer 90% Christ_innen wären.

Veränderung wahrnehmen! Differenzen gehören dazu.

Bsp. Kindergarten: tagtägliche Kulturbegegnungen. Konfrontation mit Vorurteilen.

Bsp. Erfahrungen von jungen Menschen, die einen freiwilligen Dienst im Ausland machen.

Neue Orte bringen ganz neue Erfahrungen und Fragen.

Wer setzt die Norm? Wer hat Interpretationsmacht?

Kompetenz impliziert nicht nur kognitive Fähigkeiten und Wissen, sondern auch deren Einsatz für zu bewältigende Situationen. Identität in größeren Zusammenhängen ausbilden.

→ Notwendig für interkulturellen Dialog.

Keine Kultur ohne Religion – keine Religion ohne kulturelles Gewand.

Interreligiöse Kompetenz umfasst

- **Wissenskompetenz:** Wissen über andere Religionen und deren spezifische Ausprägungen.
- **Handlungskompetenz:** Wissen in konkreten Situationen anwenden können.
- **Haltungskompetenz:** Innere Einstellung und eine Haltungen gegenüber Anderen ist entscheidend. Selbstreflexion, Reflexion über eine Werte und Glaubensbasis und die eigene Motivation. Auseinandersetzung mit dem eigenen Bild vom Anderen. Haltungen bilden sich aufgrund von Informationen, Erfahrungen und Wahrnehmungen → veränderbar! Rechenschaft über die eigene Position ablegen können.

→ Grundlage einer dialogischen Kompetenz: Im interrelig. Dialog begegnen sich ganz konkrete Personen –

indiv. VertreterInnen der Religionen. Auskunftsfähigkeit und Hörbereitschaft. Begegnung mit dem Anderen wird zur Frage und durchaus zur Vergewisserung der eigenen Haltung.

Regelungen für interreligiöse Feiern: Beten nacheinander. Normierung!

Sinusstudie zu Migrant_innen, 2008, DE.

Multiclientstudie: 5 Auftraggeber_innen. Verschiedene Interessen.

20.5.2010

Qualitative und quantitative Forschungsansätze. Gewisse Repräsentativität.

Mileus prozentual sh. Folie

Was wir so massiv fremd wahrnehmen: 7% religionsverwurzeltes Milieu

1.9. Inkulturation am Ort

Herausforderungen gibt es seit Beginn der frühen Kirche. Apostelkonzil: Apg 8,4 zertreute Gläubige verkündigen das Wort. Ist für die Gemeinde die Beschneidung heilsnotwendig? → Gott reinigt die Herzen durch den Glauben. Vermittlungsvorschlag: Keine Beschneidung, aber best. Vorschriften durch Heilsmöglichkeit z.B. kein Götzenopferfleisch.

Apostelkonzil rang um die Bedeutung von Orten – setzt dann auf die Bedeutung der jew. Orte. Nur so ist eine Ausweitung über die Grenzen des röm. Reiches hinaus möglich. → Entscheidung für die Inkulturation des Evv am jeweiligen Ort. Sprachen mit Autorität von Christus, weil sie sich gerade an neue Orte begeben hat und hineinbegeben hat.

Was lernen wir in der Begegnung mit neuen Orten und Kulturen?

Vor dem Dialog des dialogischen Umgangs versichern – nicht gleich Herrschaftsdenken. Achtung des Freiheitsraumes des Anderen. Auch der Andere ist ein fragendes, suchendes Wesen – Frage ist: ist die jew. Antwort wirklich die letzte Antwort?

Wie ist das denn mit der **Wahrheit**? Anspruch in Wahrheit zu sprechen, Wahrheit ist pluralisierbar, unendliche relative und begrenzte Wahrheiten, nicht alle, die von Wahrheit sprechen, meinen dasselbe. Anhaltspunkt in and. Relig. Welten nach Wahrheiten zu suchen.

Wie weit reicht die menschliche Wahrheitserkenntnis?

Interreligiosität ist eine Aufforderung den Anderen in seiner Andersheit und Würde zu repektieren. Wahrheit ist kein theoret. Problem, sondern eine praktische Aufgabe → Tun der Wahrheit. Zusammenhang von Wahrheit und Wahrhaftigkeit.

Es gibt nicht nur um Weitergabe von Glauben, Petr 1,15 – jedem Rede stehen, der nach dem Grund der Hoffnung fragt → Vorrang des Dialogischen.

- Relig. Unterschiede nicht nur wahrnehmen, sondern auch bewerten und deuten: Bereicherung, Erkenntnisfortschritt. Etwas lernen, was man_frau vorher noch nicht gewusst hat.
- Kompetenz, Fehler einzugestehen
- Möglichkeit der Entscheidung, eine früh. Position aufzugeben und zu erweitern

Dialog bedeutet: Sprechen & zuhören, Zeugnis geben & empfangen.

Dialog ≠ automatisch Wechsel der Religion, aber Modifikation der eigenen Position, bessere Muslim_innen, bessere Christ_innen, Enzyklika Joh. Paul II Redemptoris missio.

1 Kor 19,4 – wir setzen auf eine Person und diese zieht mit uns, einen Standpunkt haben und dennoch auf dem Weg sein.

II. Positionen der kath. Kirche im Umgang mit anderen Religionen und fremden Kulturen

2.1 Ein exemplarischer Blick auf den Islam

Islam ist fast ausschließlich eine Zuwandererreligion. Allerdings hat sich auch in den letzten Jahrzehnten neues Selbstbewusstsein gezeigt. Gew. Gesellschaftliche Etablierung: Moscheebauten, Gruppen, ... Pluralisierung der Religionslandschaft.

2.1.1. Muhammad in Mekka und in der Migration

Finanziell abhängig vom Onkel. Heiratet dann 40jährige Witwe Kadisha, die reich war und umworben. Wesen sprach zu M. ... Nach Zeichen nimmt M. seine Berufung an: religiöse und soziale Perspektive. Kritik an der zeitgenöss. Gesellschaft: Gott ist nicht mehr bereit, die Gier und Boshaftigkeit der Menschen zu ertragen. Monotheismus dann später als theologischer Kernbestand – neues Selbstbewusstsein – Gefahr f.d. politische System. M. versteht sich selbst als Gesandter Gottes. Musste Angriff auf die Kaaba gehen. Gott kann von allen direkt angerufen werden, keine Götzenbilder mehr, kein Wohnsitz der Götter im Heiligtum – Mekka als Zentrum nicht mehr nötig. Massive Auseinandersetzung mit den Herrschenden, wichtige Weggefährten_innen sterben. Flucht nach Jad = Medina: Erste muslimische Gemeinschaft entsteht, sozialreformerische arabische Bewegung wird Weltreligion. 100 J nach M. Tod expandierend nach N-Indien, N-Afrika, später dann Spanien ...

2.1.2. Der Islam als Glaube und Lebensordnung

Wahrheitsanspruch richtet sich pot. an jeden Menschen. Glaubensartikel sh. Folie, Glaubenszeugnis „Ich bezeuge, dass es keinen Gott gibt außer Gott und ich bezeuge, dass M. der Gesandte Gottes ist“ - so wird man offiziell Muslim. Radikal theozentristisch. Anbetung, Hingabe, Achtung der Rechte Gottes. Muslim ist v.a. Diener Gottes. Glaubenszeugnis bezieht sich im ersten auf Gott! Muslime glauben an die Offenbarung. Gott ist ein einziger Gott, weil Gott das im Koran sagt und das Gottes Wort ist. Wort Muslim: der, der sich Gott völlig ergeben hat bzw. ergibt.

2.1.3. Der Koran

Wort heisst Rezitation. Wird als Offenbarung Gottes geglaubt, so wurde es M. durch den Engel Gabriel Wort für Wort mitgeteilt im Laufe von 23 Jahren. Wortlaut ist nach islam. Auffassung völlig unverändert erhalten geblieben. Keine historisch-kritische Methode – aber da ist etwas in Bewegung.

27.5.2010

Der Glaube an Allah, den einen Gott

Allah – bestimmter und einziger Gott. Sure 112, 1-4
 Der Koran lehrt, dass Gott der ganz Andere ist. Er steht über jeder Unvollkommenheit, ist vollkommen. Aber ist nicht entrückt. Sure 50,16. Mensch kann Gottes Ratschluss nicht völlig erkennen, es sei denn, Gott setzt ihn selbst darüber in Kenntnis. Es gibt keinen Gott außer ihm.
 Der Koran widerspricht der Auffassung, dass Jesus Sohn Gottes ist. Der Gläubige kann sich durch die Glaubenspraxis Gott nähern. Der Koran widerspricht der Auffassung, dass Jesus für die Sünden der Menschen gestorben ist – es erschien eine engeliche Gestalt, Vermutungen. Niemand kann die Bürde und Verantwortung eines anderen tragen – keine Sühnetodvorstellung, das widerspräche der Gerechtigkeit Gottes. Wenn Gott es will, verzeiht er den Menschen, wenn er um Vergebung gebeten werden. Jede Vergötterung eines Menschen ist unverzeihliche Sünde – genau das haben die Christ_innen mit Jesus gemacht.

Der Glaube an seine Engel

Wieviele es gibt, weiss nur Gott. Vier sind aber bekannt:

- Gabriel (Mittler zw. Gott und seinen Gesandten)
- Michael (Naturereignisse)
- Raffael (besond. Bedeutung jüngster Tag, wird die Posaunen blasen)
- Todesengel (nimmt die Seelen der Sterbenden im Empfang)

Weitere Engel für Aufgaben: Schreibengel (schreibt alle Taten auf), Schutzengel, ...
 Engel sind unbesiegbare Verbündete der Propheten und aller Gläubigen.

Der Glaube an seine Bücher

Gott hat die Schriften den Menschen gesandt als Richtschnur.

Hl. Schriften: Tora, Psalter, das Evangelium, Koran

Glaube bezieht sich auf unverfälschte Fassung: Originalfassung – das gibt es nur noch beim Koran, bei den anderen gibt es diese nicht mehr.

Der Glaube an seine Gesandten

Gott hat immer wieder Propheten erwählt. Weil die Menschen sich wiederkehrend von Gott abwandten, Gott aber barmherzig ist, berief er immer wieder neue Propheten in seinen Dienst.

Mohammed war der letzte Prophet.

Der Glaube an das jüngste Gericht

Einschließend Glauben an das Leben nach dem Tode.

Tag ist bereits festgelegt. Alle Menschen, die jemals gelebt haben, werden dann wieder zum Leben erweckt und haben Rechenschaft über ihr Leben abzulegen. Gott als Richter.

Der Glaube an die Vorherbestimmung

Nichts kann gg. den Willen Gottes geschehen und alles was geschieht, geschieht mit der Erlaubnis Gottes.

Der Mensch hat freien Willen, er kann wählen und handeln. Gott ist gerecht, weil er die Menschen am jüngsten Tag zur Verantwortung zieht. Kein Fatalismus – sondern Auseinandersetzung mit den Problemen des Alltags und aktives Glaubensleben.

Grundpflichten des Islam

- **Glaubensbekenntnis:** Es gibt keinen Gott außer Gott und Mohammed ist der Gesandte Gottes.
- **Pflichtgebet:** 2 Arten von Gebeten, 5 x am Tag Pflichtgebet mit fester Abfolge & nach Möglichkeit nicht alleine (Gemeinschaft!), Mittagsgebet am Freitag in Moschee, wenn es geht + persönliche nicht-rituelle Zwiesprache mit Gott. Enthellungen: Reisende, Kranke, für alle, die einen berechtigten Grund haben, aber Gebete nachholen. Bedeutung des Gebetes liegt im Nutzen für die Menschen – Quelle spiritueller Kraft.
- **Pflichtabgabe:** Armensteuer. Zahlen müssen nur die, die wirklich was geben können – die anderen sind Nutznießer_innen. Bedürftige haben einen Rechtsanspruch auf Hilfe. Bei uns zahlen Muslime an die Moschee oder and. relig. Einrichtung.
- **Fasten:** Mohammed nahm das durch Kontakt zu Jüd_innen auf. 28 Tage Rammadan: Essen, Trinken, Geschlechtsverkehr. Ausnahmen. Fastenbrechen nach Sonnenuntergang. Letzter Abend ist der festlichste Feiertag.
- **Pilgerfahrt an Mekka:** Mindestens 1 x im Leben. Kaaba. Kleine Wallfahrt immer möglich, aber besser im letzten Monat des Mondjahres. Keine Geschlechterdifferenz in der Pilgerphase – nur eine einzige muslimische Identität.

Prägende Fragen im Leben:

- **Speisevorschriften:** Keine Schweinefleisch und kein Alkohol
- **Bestattungsvorschriften:** Waschung, Bestattung am Todestag, Grab bleibt meist schmucklos. Feuerbestattung abgelehnt. Separate Grabfelder für Muslime, aber oft Überführungen. Eigene Bestattungsfonds von muslimischen Vereinen. Bestattung im Sarg ist eigentlich nicht vorgesehen – das ist bei uns nur in Ausnahmefällen möglich. Neuebelegung von Gräbern geht im Islam überhaupt nicht – Totenruhe stören.
- **Bekleidungs Vorschriften:** Für Männer und Frauen – beide sind beseelte Menschen, Botschaft richtet sich an beide, gleichberechtigter Zugang zum Paradies. Objektiv: Benachteiligung im Ehe- und Familienrecht, Prozessrecht. Vorschriften sind in best. histor. Kontext entwickelt worden – es bildet sich langsam eine kritische Koranexegese aus.

2.4. Praxis und Lehre der Kirche zu anderen Religionen

Missionarisches Handeln im 18. und 19. Jhdt. war davon geprägt, es gilt andere Orte zu erreichen und da Christ_innen zu gewinnen. Wettlauf um bestimmte Regionen in der Welt. Da ging es nicht um die Wahrnehmung dessen, was man_frau vorgefunden hat – Machtanspruch. Gründung von Missionsorden – Spezialaufgabe kirchlicher Vertreter_innen. Mission passierte dann als das eigene Terrain gesichert war. Gedanke: Unveränderlich feststehender Inhalt der christlichen Botschaft wird in andere Kulturen hineingetragen. Inkulturation wurde nicht gedacht.

Änderung mit dem II. Vatikanischen Konzil:

Ad Gentes II: Mission ist Wesenbestimmung von Kirche, Aufgabe für alle an jedem Ort.

Verantwortung liegt nicht mehr bei den Profis, sondern bei den einzelnen Ortskirchen. Austausch von gleichberechtigten Partner_innen → Befreiungstheologie so verstehbar.

Inkulturation: Der Andere ist nicht mehr nur das Objekt der Mission. Die alten Kampfplätze werden verlassen, es geht darum ungesicherte Zustände, Gewalt, Armut, Ungerechtigkeit zu thematisieren und sich zu einer Kirche der Armen zu bekennen. Solidarisches Leben mit dem Volk. Bsp. Steyler Missionare.

10.6.2010

Nostrae Aetate

Kürzester Text des Konzils. Positives Ansprechen von Fragen der Gegenwart.

Andere Personen als relig. Subjekte direkt in den Blick genommen.

Dokument erläutert die Haltung.

Beziehung Dei verbum, LG, Ad Gentes. Christologie bezieht sich deutlich auf GS.

Höchste Anzahl der Gegenstimmen bei den Konzilverhandlungen.

Perspektive über das Jugendtum hinaus, alle Religionen.

Kirche fragt nach sich selbst und bestimmt ihr Verhältnis zur Welt → andere Religionen.

Radikale Wende im Verhältnis zum Judentum & neue Basis für das Verhältnis zu den nicht-christlichen Religionen.

Christl. Glaube ist etwas, was vergleichbar mit anderen Religionen ist ≠ stehend über anderen Religionen → Voraussetzung für den Dialog.

Bei den Päpsten des 20. Jhdt. gibt es so gut wie keine Aussagen zu anderen Religionen. Begriffe wie Heiden etc. wurden unhinterfragt verwendet, Menschen als Objekte der Mission gesehen.

Heiden = alle Nicht-Christ_innen = Atheist_innen + and. Rel.

Enzyklika Ecclesia suam, Paul VI: Geistliche und sittliche Werte der and. Religionen

NA: Sujekte in Dialogprozess – Text will Dialog erst eröffnen. Haltung der christl. Kirche verdeutlicht.

Dokument richtet sich an nicht-christliche Religionen. Keine Vokabeln „Heiden“, „Ungläubige“ - diese Unterscheidung ist wenig hilfreich f.d. Dialog, weil sie mit Abwertung und Diffamierung verbunden ist.

O-Texte sh. Folien

NA 1: Motiv des Dialogs – es geht um die Sendung im Dienst an der ganzen Menschheit.

NA 1,3: Menschen erwarten v.d. Religionen Antwort auf Sinnfragen. Anthropologische Bestimmung – Bandbreite möglicher Antworten wird angesprochen, aber nicht bewertet.

NA 2: Die kath. Kirche lehnt nichts ab von dem, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. → Aufgabe in der eigenen Botschaft nach dem Wahren und Heiligen zu suchen. Kirche ist nicht die Norm des Dialogs, sondern Christus – darum ist Dialog möglich.

NA 3: Islam - Gemeinsame unheilvolle Geschichte und theologische Gemeinsamkeiten z.B. Jesus und Maria. Theologische Differenz Kreuzestod bleibt unerwähnt.

NA 4: Judentum – Wurzeln des Christentums im Judentum.

→ verschiedene Dokumente, Sekretariate, Rat für den interreligiösen Dialog, Vertrag mit Israel, ... Friedensgebet der Religionen in Assisi ab 1986; Pilgerreisen der Päpste ins Hl. Land

Gaudium et Spes

= Kirchliche Grammatik gegen Ausschlüsse
 LG ist ad intra, GS ad extra

Kirche muss um die Realität der heutigen Zeit wissen und um die Probleme der Menschen vor Ort.
 Einlassen auf das Außen. Ohne Mut zur Begegnung wird Kirche belanglos.

III. Pastorale Handlungsfelder intra- und interreligiösen Dialogs und Lernens

3.1 Handlungsfelder interreligiösen Dialogs

Interkulturelle Begegnungen sind immer auch Zumutungen.
 Second Generation erleben die Situation als besonders prekär.

3.1.1 Kirche – Heimat in der Fremde. Gemeinden anderer Muttersprache

Gastarbeiter → muttersprachliche Gemeinden. Kirche wird hier zu besonderem Ort Heimat in der Fremde.
 Religiöse Vielfalt.

Linz: eig. Referat fremdsprachige Seelsorge – 12 Sprachen.

Wien: 30 fremdsprachige Gemeinden.

Gemeinden werden zumeist von Priestern aus den jew. Ländern betreut.

Caritas ist bei der Erstberatung der Migrant_innen engagiert.

Migrant_innen der 1. Generation blieben. Zuerst einfache Arbeiter, mittlerweile hochqualifizierte Fachleute.

Nebeneinander markiert Problem:

1. Phase muttersprachl. Gemeinde: Filiale der Kirchen in den Herkunftsländern. Missionare begleiten ihr Volk in den neuen Arbeitszusammenhang. Viele Gastarbeiter_innen, die nicht prakt. Katholik_innen waren – eher Erwartung Unterstützung und Hilfe. → Neueinwanderungshilfe, Persönlichkeitsförderung, Selbsthilfefunktion, Begleitung der Integration, soziale Kontrolle, Interessensvertretung.

Funktionen/Leistungen:

- Neueinwanderungshilfe: Wiederfinden kultur. und relig. Elemente ≠ Orientierungsmuster des Aufnahmelandes. → Zwischenwelt Gemeinde ist leichter zugänglich. Erste Handlungsorientierungen.
- Persönlichkeitsbildung: Stabilisierung der Persönlichkeit durch die Zwischenwelt. Pufferzone.
- Selbsthilfefunktion: Verwandtschaft, eigene Vereine, z.B. Kinder- und Krankenbetreuung.
- Sozialisierungsfunktion: Lern- und Übungsfeld für soziale und interkulturelle Qualifizierung.
- Soziale Kontrolle: Mitgliedschaft in ethnischen Gemeinschaften trägt dazu bei, unerwünschtes Verhalten zu vermeiden. Funktioniert aber nur noch bedingt – Befreiung mit der Ablösung v.d. Herkunftskultur.
- Interessensvertretung: in Gesellschaft und Kirche.

Aber auch Schattenseiten:

Tendenz, dass sich deutschsprachige Pfarreien nicht für die Migrant_innen ihrem Gebiet interessieren
 → Parallelstruktur. Im besten Fall trifft man sich beim Pfarrfest mit exotischem Essen.

Missionare sind 1. Generation geblieben und können schwer auf 2. Generation reagieren.

Teilnahme am Leben der Pfarreien gelingt nur sehr vereinzelt – aber das wäre das Ziel.

17.6.2010

Tendenz, unter sich zu bleiben auf beiden Seiten. Parallelstruktur.

Christliche Migrant_innen machen 2-fache Erfahrung:

Sie erleben sich als Integrierte hier. Im Kontext des Gottesdienstlichen, Gemeindlichen gibt es nach

Sprachgruppen getrennte Angebote. Schwierig eine Gemeinde unterschiedlicher Herkünfte zu bilden. Angestrebtes Miteinander wurde zum Nebeneinander.

In den Anfängen war die Migrant_innenpastoral eine echte Antwort auf die Fragen der Zeit. Der utopische Gehalt offenbart sich im tatsächlichen Beheimaten der Menschen hier. Parallelort wird aber nicht verlassen. Brückenfunktion ist nicht mehr der Schwerpunkt, sondern Bewahrung einer eigenen und sich abgeschlossenen Solidargemeinschaft.

→ Wahrhaft katholische Kirche würde bedeuten von der Gegenüberstellung herauszukommen. Es müsste zu Überlappungen kommen.

Muttersprachliche Gemeinden als Orte der Tradition und Bewahrung der Herkunftskultur: hängt an den Generationen in den Gemeinden – Elterngeneration ist darauf bedacht, dass Kinder und Enkel etwas mitbekommen, aber gleichzeitig sind sie in allen anderen Kontexten in völlig anderer Kultur aufgenommen. Angebote von Sprachunterricht, folkloristisches Brauchtum z.B. Tanzgruppen.

Clash für Jugendliche – kriegen 2 Kirchenbilder mit.

Katholizität?

Sieben Einstellungen einheimischer Pfarren

- Elitäres Wir-Gefühl
- Verweis an die Caritas
- Ängste – vor Infragestellungen; wer bin ich denn überhaupt und wie sollte ich sein?
- Verdrängung
- Besorgnis um Verlust
- Duldung – bspw. Bei Überlassung von Räumen
- Übertragungen – negative Erlebnisse mit Fremden werden unbewusst auf andere übertragen

→ das führt zu einer Reaktion auf der anderen Seite.

Gedanke Kirche als Volk Gottes.

Ursprünge des Christentums – Gastfreundschaft und Menschenfreundlichkeit der ersten Christ_innen → Universalismus, Inkulturation ernst nehmen.

II. Vatikanisches Konzil LG 13 + 32. Christ_innen sind ein Volk aus allen Völkern. Gedanke als Utopie oder ist es möglich hier konkret und positiv anzuknüpfen?

Können diese Orte erkennbare Orte des ein Volk aus allen Völkern sein? Aufgabe der Religionen generell!

Nur möglich, wenn Näherung an spezif. Fragestellungen stattfindet:

Anpassungs- und Integrationsleistungen. Gastfreundschaft.

Fundamentale Aufgabe für die Hauptamtlichen – von mono- zur multikulturellen Pastoral!

Einübung von Umgangsstilen in den Begegnungen mit Fremden. Offenheit, Empathie, Signale, dass die die kommen, auch wirklich angenommen sind und nicht nur geduldet fühlen. Atmosphäre, wo Migrant_innen ihre Minderwertigkeitsgefühle abbauen können.

Einstellen auf jmd. anderen heisst nicht die eigene Identität zu negieren, sondern lernen aus Differenzen.

Solidarität nicht nur in der Eigengruppe leben.

Hauptamtliche müssen zusammen arbeiten.

2nd und 3rd Generation im pastoralen Dienst. Chance für interkulturelle Teams.

3.2 Orte des interreligiösen Dialogs und der Begegnung

3.2.1 Kindertagesstätten und Grundschulen

– Orte erster interreligiöser Begegnungen und Lernerfahrungen

Auffallend ist, dass gerade Muslime ihre Kinder in kath. Kindergarten anmelden – deswegen, weil ihnen Religion wichtig ist. Kindergarten ist damit vor neue Situation gestellt – Herausforderung f.d.

religionspädagogische Arbeit: Orte des Christentums sind Orte der Gastfreundschaft.

Elternarbeit ist notwendig und wichtig. Österreichische Eltern fühlen sich oft aufgrund klarer relig. Option von Muslim_innen irritiert → Personal wird herausgefordert. Erzieher_innen haben aber selbst viele Fragen.

Notwendig als Thema: Glaubensvermittlung, Glaubensweitergabe, Dialog der Religionen.

Erzieher_innen brauchen

- Hilfsmittel und Literatur. Ist kein Insider-Thema mehr.
- Fortbildungsangebote
- Kontakt- und Austauschmöglichkeiten mit Menschen anderer Religionen
- eine an ihrem Berufsbild entwickelte Theologie
- klare Orientierungsrahmen (Verantwortung der Träger der katholischen Einrichtungen)

Interreligiöse Begegnung ≠ interreligiöser Dialog. Kinder führen keinen Dialog.

Interreligiöse Begegnung

- vermittelt Einblicke in and. Religionen d. persönl. Begegnung
- wird konkret durch die in der KITA präsenten Religionsgemeinschaften
- verlangt ein religiös offenes Klima: kein Tabu, keine Privatisierung
- leistet einen Beitrag zu Frieden, Toleranz und Verständigung

Kinder sind nicht überfordert, aber brauchen Begleitung in diesen Fragestellungen.

Kompetenz in KITA bestimmt die Qualität der Einrichtung. Passiert auf dem Feld der Religionspädagogik. Je mehr Kinder and. Religionen, je mehr sind die Träger und das pastorale Personal der Pfarre gefordert.

24.10.2010

Begegnung muss nicht zwingend in Relativismus führen, sondern kann dazu beitragen sich über die eigenen Profile des Glaubens klarer zu werden. Dauernder Dialog mit der eig. Tradition.

KITAs und Schulen: Erzieher_innen brauchen Unterstützung in der Religionspädagogik. Das familiäre Umfeld kommt schnell in den Blick, viel Kontakt.

Wer bist du?

Was glaubst du? Was hoffst du?

Was bringst du mit?

Was können wir gemeinsam tun?

Interrelig. Begegnung meint sich mit and. Religionen vertraut machen und im Vergleich miteinander die eig. relig. Ansichten zu vertiefen. Arbeit mit Thema and. Religionen bedeutet **Arbeit an Fremdheitskompetenz**. → Braucht es auch mit Angehörigen eig. Religionen.

In KITA gibt es keine separaten Fächer, keine isolierte Thematisierung von Religion. Erfahrungsorientierte interreligiöse Pädagogik: Erkundungen von Moscheen und Kirchen, ...

Bsp. Feiern Ende des Rammadan – geht nur, wenn der Rammadan ansich eine Bedeutung hat.

Bsp. Linke Hand am Tisch

Aspekte f.d. Umsetzung interrelig. Begegnung

- Kitas sind Orte der Pastoral
- sind Orte der Gastfreundschaft für alle Menschen
- Interrel. Begegnung orientiert sich an den tatsächl. Gelebten Formen von Religion, die am Ort vorkommen
- And. Religionen werden wahrgenommen und wertgeschätzt
- Entwicklungspsycholog. Möglichkeiten der Kinder
- Auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede eingehen
- Dialog findet nicht mit diesen kl. Kindern statt, da geht's es um Begegnung in der Differenz
- Erzieher_innen brauchen Basiswissen in interrel. Themen und eig. Religion
- Begleitung der Kinder und deren Eltern sind integraler Bestandteil der päd. Arbeit

Immer mehr konfessionslose Kinder in kath. Kindergärten.

3.3. Differenzen - Interreligiöser und intrareligiöser Dialog

Differenzen sind mit herkömmlichen Methoden nicht in den Griff zu bekommen.
Vor dem II. Vatikanum gab es das Thema andere Religionen so gut wie gar nicht.

Ein Antwortversuch auf die Situation der zunehmenden Differenzen besteht darin, die eigene Position mit aller Deutlichkeit nach innen zu vertreten, weil man es nicht schafft, andere für diese zu gewinnen = Fundamentalismus. Erstarken des Fundamentalismus zeigt die reale Bedeutung der Religionen: je mehr die reale Bedeutung schwindet, desto prägender wird der Fundamentalismus.
Fundamentalismus beruht auf dem Prinzip des Ausschlusses.

Nicht die Nische ist die Antwort auf die Differenz – sondern sich diesen stellen und eigene, neue Sprachfähigkeit zum eigenen Glauben gelangen.
→ Balancen unterschiedlicher Zusammenhänge → sind wichtig, denn wo sie nicht gegeben ist, drohen Situationen zu kippen.

Differenzen fordern die Kirche heraus, sich zu ihnen zu verhalten.
Wie stellen wir uns in Krankenhäusern den Menschen, die krank und sterbend sind und aus anderen Religionen kommen?

In der Auseinandersetzung findet sich die Kirche selbst. Bei Verweigerung hört die Kirche auf, selbst eine Größe zu sein. Vielheit fördert Prozesse der Weiterentwicklung. Außen der Kirche ist nicht der Ort, wo die Kirche gefährdet ist, sondern dort kommt die Kirche zur Aufgabe und zu sich selber.

Orten kommen besondere Bedeutung zu. An unterschiedlichen Orten haben unterschiedliche Themen eine besondere Bedeutung. Mit Ort kommen Fragen und Anfragen in den Blick → Prüfstein, was Seelsorger_innen zur Lösung der Probleme an konkretem Ort beizutragen haben.
Konfrontation und Differenzen sind Möglichkeiten zur eig. Identität zu finden. Bsp. Apostelkonzil.

Permanente selbstevangelisierende Haltung der katholischen Kirche.
Differenz hineinstellen → an der Katholizität arbeiten = Kirche schuldet allen Menschen, den universalen Heilswillen. Keine Einschränkung auf Ort od. Personenkreis.

Wie positioniere ich mich am Ort der Differenzen?

Apostelkonzil – Herausforderung hat es immer schon gegeben. Kirche hat sich immer wieder neu zu fragen, wofür ist sie da. Arbeit an Katholizität und Einheit. Vielheit steht vor der Einheit, der Teil steht vor dem Ganzen! Das Viele ist die erste Perspektive! Das Viele kann zur Einheit werden, das Viele kann Fundament für die Einheit werden. Differenzen und Pluralitäten sind keine Bedrohung, im Gegenteil: Aufforderung, sich als er_sie zu erweisen. Spannung, Befreiung – Lernen vom Denken des Anderen her.

Pluralitäten sind visionär und schöpferisch, rechnen mit etwas Neuen.

Alle stehen in Wechselbeziehung miteinander und untereinander. Umgang mit dem Zusammenhang – Ressourcen der Vielheit geschätzt. Einheit und Vielheit stellt die Religion vor permanente Herausforderung.
II. Vatikanum zeigt wie das geht – NA: Basis für christl. Identität durch schöpferischen Dialog.

Arbeit an Beziehungen, Austausch. Andere Religionen werden von sich her in den Blick genommen, in Werten und Prämissen annehmen – NA2. Eigenwert der anderen Religionen – Anerkennung ist Ausgangspunkt für den Dialog.

Ähnliche Lebens- und Glaubensfragen – wunderbare Basis für den gemeinsamen Austausch.